

## Die Luftrettung im Allgäu - Teil 2

Autoren: Marc Melzer, Christian Willuhn

### 75 Jahre Bergwachtabschnitt Allgäu

#### Geschichtliche Entwicklung in der Gründungsphase

Der 3. März 1998 ist ein zentraler Tag in der Geschichte der Spätwinterrettung in den Allgäuer Alpen. Der Abschnitt Allgäu der Bergwacht des Bayerischen Roten Kreuzes hat wie jedes Jahr - zum Winterlehrgang eingeladen. Auf dem 2248 Meter hohen Nebelhorn über Oberstdorf bereiten sich nicht nur die Anwärter der Allgäuer Bergwacht, sondern auch die Gäste aus den anderen deutschen Bergwachten und die internationalen Gäste auf einen arbeitsreichen Übungstag vor.

Es soll ein Ausbildungsprogramm durchgeführt werden, das die Einweisung und den Umgang am und mit dem Rettungshubschrauber bei der Winter- und Pistenrettung beinhaltet. Dazu hat der Bundesgrenzschutz (BGS) eine EC BO 105 Super Five, wie sie im Allgäu als Rettungshubschrauber Christoph 17 eingesetzt wird, zur Verfügung gestellt. Ausserdem ist die Grenzschutzfliegerstaffel Süd mit einer Bell UH-1D, einer Alouette II und einer SA 320 Puma vertreten.

Geplant ist, dass die Bergwacht ihr Leistungsspektrum in der Winterrettung mit Hubschraubern trainiert. Gerade als die Übung beginnen soll, kommt über Funk die Meldung: Im auf der südwestlich gegenüberliegenden Talseite gelegenen Skigebiet Fellhorn/Kanzelwand ist eine Lawine abgegangen. Augenzeugen wollen beobachtet haben, dass ein Skifahrer verschüttet wurde. Sofort wird der Übungsbetrieb abgebrochen. Alle sich am Nebelhorn befindlichen einsatzbereiten Bergwachtmitglieder sammeln sich am Landeplatz bei der Bergstation der Nebelhornbahn. Baptist Kocher, der Ausbildungsleiter der Allgäuer Bergwacht, übernimmt die Koordination der Kräfte am Nebelhorn im Bezug auf die Einteilung von Mannschaften und den schnellen Transport der Helfer zur Einsatzstelle. Hierbei erweist es sich als glücklicher Zufall, dass sich an diesem Tag der BGS mit seinen vier Hubschraubern vor Ort befindet. Diese werden sofort als schnelles Transportmittel für die Helfer eingesetzt. Innerhalb von 30 Minuten werden ca. 40 Bergwachtmitglieder inklusive Lawinenhundeführer und Lawinenausrüstung zur Einsatzstelle gebracht. Noch während die aufgebauten Rettungskräfte fieberhaft auf dem Lawinenkegel mittels Lawinenhunden und speziellen Sondierstangen (diese sind an der Unterseite abgeflacht, um den Verschütteten nicht noch zusätzlich zu gefährden) nach dem vermeintlichen Lawinenopfer suchen, meldet sich am Nachmittag schliesslich ein Beteiligter bei den Kräften an der Einsatzstelle: Es sei niemand von der Lawine verschüttet worden!

Auch wenn dieser Einsatz sich als Fehleinsatz herausgestellt hat, zeigt er doch den hohen Leistungsstandard der Bergwacht und des BGS.

Als der Bergwachtabschnitt Allgäu am 8. Juni 1923 in Immenstadt von 35 Enthusiasten gegründet wurde, war an solch schnelle Einsätze natürlich noch nicht zu

denken. Die eigentliche Absicht der Gründungsmitglieder war in erster Linie auch der Naturschutz- und Ordnungsdienst in den Allgäuer Alpen. Zur ersten Versammlung der Bergwacht am 3.9.1923 bestehen bereits die Ortsgruppen Oberstdorf, Oberstaufen, Sonthofen, Baichach, Hindelang, Kaufbeuren, Immenstadt. Bei ihrer zweiten Versammlung im Mai 1924 ist deren Zahl bereits auf elf angewachsen. Dazugekommen sind die Ortsgruppen Augsburg, Kempten, Lindenberg und Pfronten. Insgesamt sind zu dieser Zeit 170 Bergwachtmänner aktiv. Zwei Jahre später befinden sich bereits zweihundert Männer im Naturschutz- und Ordnungsdienst der Bergwacht im Allgäu. Schon 1924 wurde in München als "Konkurrenz" der Gebirgsunfalldienst (GUD) des Roten Kreuzes gegründet. Dieser setzte sich aus Sanitätern mit alpinistischen Ambitionen zusammen und hatte als Zielsetzung von Anfang an den Alpinen Rettungsdienst. Somit gab es in vielen bayerischen Gebirgsgemeinden zwei Organisationen, die mit Anfangs leicht unterschiedlicher Aufgabenstellung das selbe Anliegen hatten.

Im Allgäu übernimmt jedoch 1927 die Bergwacht den Alpinen Rettungsdienst. In den folgenden Jahren ist ein stetiges Anwachsen der Bergwachtarbeit sowohl im Naturschutz als auch im Rettungsdienst zu verzeichnen. 1935 wird auf der Höfats, dem bekannten Allgäuer Edelweissberg, ein ständiger Posten zum Schutz dieser Alpenblume errichtet. Der Naturschutz und Ordnungsdienst erwies sich zu dieser Zeit als notwendig und hilfreich; notwendig weil die stetig steigenden Touristenscharen wenig Respekt vor der Natur und auch vor fremdem Eigentum hatten (und haben). Dieses konnte vor allem an der abnehmenden allgemeinen Vegetation und am nur noch spärlichen Vorkommen an heimischen Hochgebirgsblumen wie dem Edelweiss und der seltenen Alpenrose beobachtet werden. Auch der steigenden Zahl von Hüttenaufbrüchen und dem daraus resultierendem Vandalismus und Diebstahl musste Einhalt geboten werden. Und hilfreich durch den auch damals schon ehrenamtlichen Einsatz der Bergwachtangehörigen, die mit ihren Streifengängen zum einen für den Schutz und den Erhalt der Alpenflora und zum anderen für die Einhaltung der öffentlichen Ordnung und für den Schutz fremden Eigentums gesorgt haben.

1940 wird als Folge des "Anschlusses" Österreichs an das Deutsche Reich der Bergrettungsdienst des Kleinen Walsertales in den Bergwachtabschnitt Allgäu integriert.

Nach dem Zweiten Weltkrieg und der Genehmigung durch die US-Militärregierung nimmt der Bergwachtabschnitt Allgäu im November 1945 seine Tätigkeit wieder auf. Gleichzeitig wird in Kempten eine dringend notwendige Alpine Auskunftsstelle errichtet.

Die Neugründung der BRK-Bergwacht und die Angliederung des Gebirgsunfalldienstes erfolgte 1946 nach den Vorgaben der US-Militärregierung wiederum unter dem Dach des BRK. Übrigens wurde die Bergwacht bereits schon einmal 1933 unter den Nationalsozialisten in das Deutsche Rote Kreuz eingegliedert. So erging es im Jahr 1933 allen Rettungsorganisationen in Deutschland.

## BRK-Bergwacht in der Nachkriegszeit

Schon 1946 sind es wieder 450 aktive Mitglieder, die für den Bergwachtdienst im Abschnitt Allgäu zur Verfügung stehen. Gleichzeitig werden in diesem Jahr alle Diensthütten und Stützpunkte wieder eröffnet. Ab Anfang der fünfziger Jahre erlebt der Fremdenverkehr im Allgäu durch den steigenden Wohlstand in der Bundesrepublik Deutschland einen neuen Boom. Immer öfter wird die Bergwacht zu Einsätzen im Bereich des Allgäuer Hauptkamms gerufen. Auch in den Vorbergen werden für den Fremdenverkehr neue Infrastrukturen, wie beispielsweise die Seilbahnen und Bergbahnen, geschaffen. Dadurch wachsen mit Skitourismus und dem Fremdenverkehr allgemein auch die Anforderungen an die Allgäuer Bergwacht.

Schon bald stellt sich heraus, dass die herkömmlichen Bergrettungsformen sich als zu langsam und ineffizient für das gestiegene Einsatzaufkommen erweisen. Es sind nämlich nicht mehr nur die klassischen Abstürze, weiche die Bergwacht auf den Plan rufen, sondern gerade im Bereich der Bergbahnen - auch internistische Notfälle. Diese erfordern eine Verkürzung der Interventionszeit. Erreicht wird diese Verkürzung mit fremder Hilfe.

Fliegen, der älteste Traum der Menschheit, ist für die Bergretter in Deutschland bis zu dieser Zeit nur ein Traum geblieben. 1960 erhielt die Bundeswehr die ersten eigenen Hubschrauber. Im Januar desselben Jahres wurde in Fürstentfeldbruck - unweit von München - die 1. Luftrettungs- und Verbindungsstaffel für die Gebirgsflugausbildung der jungen Hubschrauberpiloten aufgestellt. Etwa zur gleichen Zeit wurde die 2. Luftrettungs- und Verbindungsstaffel in Lechfeld in der Nähe von Augsburg aufgestellt. Die Ausbildung für sechzehn Hubschrauberführer (100 Flug- und 100 Theoriestunden) war im November 1961 abgeschlossen. Damit konnte nun auch die regelmässige Zusammenarbeit mit dem Bergwachtabschnitt Allgäu beginnen. Es wurden damals zwölf bzw. sechzehn Hubschrauber vom Typ Bristol Sycamore geflogen. Die ersten Kontakte entstanden im BW-Abschnitt Allgäu, vor allem mit der Bereitschaft Oberstdorf und Dr. Karl Peter Götzfried als damaligem Ausbildungsleiter des Abschnitts Allgäu.

Hier entwickelte sich bald ein kameradschaftliches Verhältnis mit der Bergwacht. Der Abschnitt Allgäu bildete die ersten sogenannten "Bergwacht-Rettungsspringer" aus. Der Begriff "Rettungsspringer" kam daher, dass die eingesetzten Sycamore mit ihren 540 PS häufig zu schwach war, um über der Einsatzstelle im Gebirge zu schweben und die Winde daher nicht zum Einsatz kam. Daher war es oft notwendig, dass die Bergwachtmänner in halsbrecherischer Weise aus einer Höhe von drei bis vier Metern aus der vorwärts fliegenden Maschine abspringen mussten. Obwohl Maschinen vom Typ Sycamore ja mit Seilwinde und auch Lasthaken ausgestattet waren, konnte an ein Abseilen der Bergwachtmänner eben nur gedacht werden, wenn es die Wind- und Wetterbedingungen so günstig waren, dass auch mit dieser schwachen Leistung ein Horn über der Einsatzstelle möglich war. Die Hubschrauber in der Gebirgsausbildungsstätte Steibis (bei Oberstaufen) und später Ettensberg (bei Kempten) standen bei Bergrettungen zu jeder Zeit und ohne alle formellen Schwierigkeiten zur Verfügung.

Somit war bereits zu dieser Zeit zwischen Bergwacht und Bundeswehr ein funktionierender Bergrettungsdienst mit Hubschraubern zum Alltag geworden, lange bevor irgendwo sonst in Deutschland der Aufbau einer organisierten Luftrettung in Angriff genommen wurde.

## Die Siebziger und Achtziger - ein moderner Rettungsdienst entwickelt sich

Anfang der siebziger Jahre begann beim damaligen Hubschraubertransportgeschwader (HTG) 64 die Einführung des Musters Beil UH 1D. Mit diesem turbinengetriebenen Hubschrauber hatte nun die Luftwaffe der Bergwacht ein weitaus leistungsfähigeres Muster für die Luftrettung im Gebirge anzubieten. Auch wandelte sich die Weise der Anforderung der Maschinen. Da die Luftwaffe die Ausbildungsstützpunkte Ettensberg und Steibis aufgab, waren nicht mehr ständig Maschinen im Allgäu. Gleichzeitig gab es inzwischen aber das SAR-Kommando auf dem Fliegerhorst Penzing bei Landsberg/Lech, wo ständig eine Beil UH-1D als SAR-Hubschrauber in Bereitschaft stand.

## Der SAR-Dienst der Bundeswehr als Partner der Bergwacht Aufgabe und Organisation des SAR-Dienstes

Der SAR-Dienst wurde eingerichtet, weil durch die internationale Luftfahrtorganisation ICAO die Bundesrepublik Deutschland - wie jeder andere Mitgliedstaat - verpflichtet ist, einen Such- und Rettungsdienst zu unterhalten. In Deutschland ist hierfür der Bundesminister für Verkehr verantwortlich. Die praktische Durchführung wurde von ihm jedoch dem Bundesministerium für Verteidigung (BMVg) und somit der Bundeswehr übertragen. Hierbei ist für die Landbereiche des Bundesgebiets ohne die der Bundesländer Schleswig-Holstein und Hamburg die Luftwaffe verantwortlich. Für die Seegebiete sowie die oben genannten Länder liegt die Verantwortung und Durchführung bei der Marine. Hauptaufgabe des SAR-Dienstes ist die Suche nach überfälligen, vermissten und abgestürzten Luftfahrzeugen, wobei keine Rücksicht auf deren Nationalität oder sonstige Zugehörigkeiten genommen wird. Der SAR-Dienst ist des Weiteren für die Rettung der Insassen und deren medizinischer Versorgung sowie deren Transport zuständig. Dies gilt für die zivile wie für die militärische Luftfahrt. Geführt wird der SAR-Dienst durch die SAR-Leitstellen Münster (Luftwaffe) und Glücksburg (Marine), wobei die Leitstelle Münster für die Landbereiche und Glücksburg für die Seegebiete und die Länder Schleswig-Holstein und Hamburg zuständig ist. In erster Linie stehen für den SAR-Dienst die SAR-Hubschrauber zur Verfügung, die ebenfalls jeden SAR-Kommando so verteilt sind, dass je der Punkt in Deutschland innerhalb einer Stunde erreicht werden kann. Bei der Bewältigung ihrer SAR-Aufgaben arbeiten die SAR-Leitstellen eng mit zivilen Dienststellen und Einrichtungen wie der Flugsicherung, der Polizei und den Rettungsdiensten zusammen. Da die SAR-Kommandos durch ihren eigentlichen Auftrag nicht ständig gebunden sind, werden die Hubschrauber vom BMVg im Rahmen der dringenden Nothilfe auch für zivile Einsätze, z. B. in der Bergrettung, zur Verfügung gestellt. Daneben ist die 3. Bundeswehr mit eigenen Nothubschraubern auch noch in das Netz der zivilen Luftrettung integriert (Hamburg, Koblenz, Ulm u. w.).

Nutznieser dieser SAR-Organisation ist natürlich auch die Bergwacht. Dies ergab sich in der Vergangenheit schon allein aus der Tatsache, dass das Netz der SAR-Kommandos schon weitaus früher bestand, als das öffentlich-rechtliche Luftrettungssystem. Seit Beginn der Zusammenarbeit mit der Bergwacht stellte ihr die Bundeswehr regelmässig Hubschrauber für Übungen und Einsätze zur Verfügung. Durch diese Zusammenarbeit war es möglich, ab den siebziger Jahren ein gemeinsames Konzept in der Gebirgsflutrettung zu erarbeiten, welches auch in seiner heutigen Form noch Bestand hat.

### Entwicklung der Ausbildung bei der Bergwacht

Die Ausbildung der Bergwachtangehörigen gliedert sich in eine Grundausbildungs- und Fortbildungsstufe. Die Grundausbildung beinhaltet die Erste Hilfe, der dann die Sanitätsgrundausbildung mit der Ergänzung Bergrettung folgt. Innerhalb dieser Grundausbildung müssen sich die Anwärter und Anwärterinnen nach erfolgreichem Ski- und Klettertest (je 2 Tage) einem jeweils siebentägigen Sommer- und Winterrettungslehrgang unterziehen. Sie müssen erfolgreich mit einer Prüfung abgeschlossen werden. Im Jahr 1946 begann der damalige Landesausbildungsleiter Ludwig Gramminger mit der Einführung von Lehrgängen für die Basis, was aber wenige Jahre später zu einer Ausbildung für die Abschnittsausbildungsleiter wurde. Der ehemalige Abschnittsausbildungsleiter Dr. Karl-Peter Götzfried führte nach einer längeren Unterbrechung diese ab 1965 zu einer Breitenausbildung zurück. In beiden Lehrgängen bestehen die Lerninhalte aus der Luftrettung, der behelfsmässigen und planmässigen Rettung sowie der Einführung in die alpinen Gefahren in Theorie und Praxis. Seit bestehen der Sommerrettungslehrgänge unterzogen sich insgesamt 1271 Teilnehmer dieser Ausbildung. Davon waren 819 eigene Anwärter und 452 Gäste. 307 von diesen 452 Gästen waren Teilnehmer aus dem Ausland von Australien über Kanada und den osteuropäischen Ländern bis hin nach Griechenland, Norwegen und Tadschikistan. Es ist inzwischen Tradition geworden, dass bei den Sommer- und Winterrettungslehrgängen internationale Gäste von verschiedenen Bergrettungsorganisationen eingeladen werden und auch teilnehmen. An diese Grundausbildungsstufe schliesst sich die Fortbildungsstufe an. Hier kann sich der Bergwachtangehörige z. B. zu einem Ausbilder, Einsatzleiter, Luftretter und Rettungssanitäter weiterbilden. In einer Spezialausbildung werden schliesslich noch die Bereitschaftsleiter und Hundeführer (Lawinenhundestaffel) geschult.

### Vom Rettungsspringer zum Luftretter

Etwa zehn Jahre lang gab es die Zusatzausbildung zum Rettungsspringer. Dieser wurde dann mit dem Einsatz der moderneren "Huey" durch den Luftretter abgelöst. In den siebziger Jahren war dies eine Spezialausbildung, die nur wenige Angehörige einer Bereitschaft absolvierten. Später wurde der Luftretter in die Grundausbildung der Bergwachtanwärter aufgenommen, was zum einen den Vorteil hatte, dass in jeder Bereitschaft mehr Bergwachtleute für die immer häufigeren Hubschraubereinsätze zur Verfügung standen. Zum anderen war dies jedoch aus mehreren Gründen problematisch: Erstens war bereits die Grundausbildung umfangreicher, was auch zu einem Anstieg der benötigten Übungsflugstunden bereits in der Grund-

ausbildung führte. Dies war jedoch zu Zeiten voller Staatskassen durchaus möglich, was sich in der Zahl der von der Bundeswehr zur Verfügung gestellten Kontingente an Übungsflugstunden für die Bergwacht zeigte. Als Folge brachte dies mit sich, dass sich die Einsätze auf mehr Bergretter verteilten. Aus dem Sicherheitsaspekt heraus kann dies aber auch ein Nachteil sein, weil jeder Einzelne nicht mehr die Routine im Einsatz sammeln konnte, aber trotzdem immer in der Ausbildung auf dem Laufenden gehalten werden musste, um die Sicherheitsstandards zu erfüllen. Die Einführung des Rettungshubschraubers Christoph 17 im Jahr 1980 in Kempten und die gleichzeitig steigenden Einsatzzahlen in der Bergrettung führten seit den Achtziger Jahren dazu, dass die Bergwachtangehörigen mit immer verschiedenen Hubschraubermustern zurecht kommen mussten. Durch die Tatsache bedingt, dass Christoph 17 zu dieser Zeit weder Bergetau noch Winde anzubieten hatte und der Landsberger SAR-Hubschrauber als einzige Windenmaschine damals den gesamten bayerischen Alpenraum abzudecken hatte, mussten immer häufiger Maschinen aus dem benachbarten Ausland angefordert werden. Hier kamen vor allem die Tiroler Notarzt-Hubschrauber des ÖAMTC Christophers 1 aus Innsbruck und Christophers 5 aus Landeck sowie die Notarztmaschine des österreichischen Bundesinnenministeriums Martin 8 aus Hohenems in Vorarlberg zum Einsatz. Auch die Maschine REGA 7 der Basis in St. Gallen (damals noch eine Alouette 3) wurde ab den Achtziger Jahren von den Einsatzleitern der Allgäuer Bergwacht immer häufiger angefordert, bot sie doch gleich drei Vorteile: Sie verfügte über eine Winde, war 24 Stunden einsatzbereit und hatte als ständiges Besatzungsmitglied einen Notarzt an Bord. Nicht zu vergessen ist hier auch der Rettungshubschrauber Christoph 45 der Deutschen Rettungsflugwacht (DRF) aus Friedrichshafen am Bodensee. Er konnte zwar ebenfalls nur angefordert werden, wenn ein Landean der Einsatzstelle möglich war oder ein Notarzt vor dem Eintreffen der parallel alarmierten Windenmaschine zumindest in der Nähe der Einsatzstelle abgesetzt werden konnte. Doch gerade in der winterlichen Pistenrettung flog und fliegt er auch heute noch eine grosse Zahl von Einsätzen im Allgäu. Die Problematik in der Sicherheit, die diese Vielzahl von eingesetzten Hubschraubern mit sich brachte, wurde seitens der Verantwortlichen des Bergwachtabschnitts Allgäu sehr wohl erkannt. Es war jedoch aufgrund der doch nur ausnahmsweisen Anforderung ausländischer Maschinen nicht möglich, jeden Bergwachtangehörigen auf allen eingesetzten Mustern mit ihren verschiedenen Bergungstechniken (Bergetau, Winde) auszubilden. Gleichzeitig waren und sind auch heute parallele Anforderungen bei hohem Einsatzaufkommen nicht zu umgehen. An schönen Wintertagen mit vollem Skipisten kommt es mitunter vor, dass sich allein zur Pistenrettung fünf bis sechs verschiedene Hubschrauber im Gebiet der Leitstelle Kempten aufhalten. Auch im Sommer kommt dies durchaus vor. So kann Christoph 17 nicht allein alle Primäranforderungen der Bergwacht bewältigen. Wie wir bereits im ersten Teil unseres Berichts erwähnten, ist diese Station mit durchschnittlich 1500 Einsätzen pro Jahr sehr stark frequentiert und dies eben nicht nur mit Bergwachteinsätzen.

Aufgrund der Einführung des Bergetaus bei Christoph 17 im Sommer 1997 musste jedoch die Funktion des Luftretters bei der Bergwacht neu definiert werden. Dies zum einen durch den Sicherheitsaspekt, der

heisst "mehr Einsätze auf weniger Leuten bedeutet mehr Sicherheit". Zum anderen ist es heute aufgrund der angespannten Haushaltslage des Bundes nicht mehr möglich, eine Bergreitenausbildung bei der Bergwacht mit den daraus resultierenden Übungsflugstunden zu finanzieren. Dies ist jedoch im Hinblick auf den oben genannten Sicherheitsaspekt nicht unbedingt ein Nachteil, wird so doch die Professionalität der eingesetzten Retter erhöht. Es wurden daher aus je der bergnahen Bereitschaft mit eigenem Einsatzgebiet vier bis fünf Bergretter ausgewählt, die entweder schon Erfahrung im Umgang und dem Einsatz des Bergrettsammelns konnten oder sich hier einer Spezialausbildung "Bergetau" unterzogen. Sie erhielten die schon früher einmal eingeführte bergwachteigene Bezeichnung "Luftretter". Im Turnus von 90 Tagen müssen sowohl die Piloten des BGS, die Notärzte und Rettungsassistenten von Christoph 17 wie auch die Bergretter zwei Rotationen mit dem Bergetau zur Übung fliegen.

Daran ist zu sehen, dass der Trend hin zu einer höheren Professionalisierung und auch Spezialisierung geht. Dies übrigens nicht nur dort, wo die Bergwacht vom Hubschrauber unterstützt wird.

### Entwicklungen in der terrestrischen Rettung

Auch die terrestrische Rettungstechnik und -methodik war in den Jahrzehnten des Bestehens der Bergwacht ständigen Veränderungen und Weiterentwicklungen unterworfen. "Bergwachtwetter" heisst oft auch schlechtes Wetter. Trotz der schellen und sicheren Luftrettung, sind dem Hubschraubereinsatz Grenzen gesetzt. Sei dies durch schlechtes Flugwetter oder durch die Undurchführbarkeit aufgrund der topografischen Lage und Gegebenheiten des Notfallortes (Felsüberhänge, Steinschlaggefahr usw.). Deshalb nimmt sowohl in der Ausbildung wie auch im Einsatzgeschehen die terrestrische Rettung den grössten Teil in Anspruch. Hierbei sind absolute Gesundheit und Fitness der Bergretter Voraussetzung für einen erfolgreichen Bestehen in der Ausbildung und im Einsatz, wo oftmals die Grenzen der körperlichen und psychischen Belastbarkeit erreicht werden.

Eines der bekanntesten Rettungsgeräte der winterlichen Bergrettung ist der Akja, der wohl auf den Skipisten fast aller Kontinente anzutreffen ist. Die Urversion des modernen Akja wurde 1948 vorgestellt. Die damaligen Rettungsschlitzen hatten noch ein hohes Gewicht und mussten relativ mühsam von zwei Helfern geführt werden. Durch Verbesserungen in der Konstruktion und die Verwendung leichter Werkstoffe, ist bei den aktuellen Akja-Versionen der Ein-Mann-Betrieb in der professionellen Pistenrettung möglich. Auch in den grossen Skigebieten des Allgäus, wie Fellhorn/Kanzelwand, ist heute der Ein-Mann-Betrieb Standard.

Wie der Akja im Schnee, dient in der Sommerrettung zum Abtransport leichter Verletzter die Gebirgstrage mit Rad. War der Rahmen der Gebirgstrage früher relativ breit und schwer, wurde er nach vielen Verbesserungen im Jahr 1990 entscheidend weiterentwickelt: Er wurde schmaler und die Gebirgstrage damit wesentlich handlicher und durch neue Werkstoffe auch leichter. Durch die Aluminium-Sandwichkonstruktion lässt sich der Patient in der aktuellen Version der Gebirgs-

trage von der Horizontal- bis zur Kauerstellung lagern. Der Verletztenschutzsack bietet dem Patienten den besten Schutz gegen Witterungseinflüsse und ein Verrutschen während des Abtransports.

Bei Rettungen aus steilem Felsgelände ist immer dann das Stahlseilgerät erforderlich, wenn der zu Rettende mit dem Hubschrauber auch mittels Longline-Verfahren nicht zu erreichen ist oder aus flugtechnischen Gründen (z. B. Witterung) kein Hubschraubereinsatz möglich ist. Bereits im Jahr 1948 war es möglich, mit dem Stahlseilgerät Seillängen von mehreren hundert Metern abzusehen. Das heute verwendete Stahlseilgerät hat immer noch die grundsätzliche Funktionsweise mit seinem Stammvater gemeinsam. Allerdings konnte durch die inzwischen kufenförmige Ausführung des Windenbocks mit Vierpunktauflege und die Verwindung neuer Materialien eine Höchstmasse an Standsicherheit und -festigkeit erreicht werden.

Die Weiterentwicklung der Rettungsgeräte für die terrestrische Rettung darf nicht in ihrer Bedeutung für die Arbeit der Bergwacht unterschätzt werden. Die terrestrische Rettung ist nicht nur eine Ausweichmöglichkeit, wenn der Hubschrauber nicht fliegen kann, sondern gerade auch in den Voralpen des Allgäus eine geeignete Form der Rettung, sei es mit dem Geländewagen oder im Winter mit dem Ski-Doo auf den Langlaufloipen und Skipisten.

### Die Dienstgemeinschaften

Auch weiter entfernt vom Gebirge haben sich Bergwachtbereitschaften gebildet. Sie bestehen genauso wie die Bereitschaften in den Gebirgsorten aus Enthusiasten, die sich dem Dienst am nächsten und dem Schutz und Erhalt der Bergwelt mit ihren Naturschönheiten verschrieben haben. Da diese bergfernen Bereitschaften im Bundesland Bayern liegen, gehören sie auch dem BRK an.

Hier einige Beispiele für Dienstgemeinschaften im Allgäu: Die Bergwachtbereitschaft Füssen ist in Gemeinschaft mit der Bergwachtbereitschaft Kaufbeuren, die Bergwachtbereitschaft Immenstadt mit der Bereitschaft Landsberg usw. Insgesamt bestehen im Bergwachtabschnitt Allgäu sieben solcher Dienstgemeinschaften.

Die Mitglieder der Bereitschaften im Unterland haben die gleiche Ausbildung durchlaufen wie ihre Kollegen der bergnahen Bereitschaften. Diese Ausbildung absolvieren sie meist bei ihren Partnerbereitschaften und organisieren auch eigene Fortbildungen, zumeist unter Aufwendung ihrer Freizeit am Wochenende, da auch sie selbstverständlich ehrenamtlich tätig sind.

Auch ihren Dienst versehen die Mitglieder zumeist an den Wochenenden, wobei sie ihre Kollegen der Partnerbereitschaften sowohl im Sommer wie auch im Winter unterstützen bzw. vertreten. Im Sommer versehen sie ihren Bergrettungs- und Naturschutzdienst von Berghütten aus, wo sie bei einem Notfall schnell als Ersthelfer vor Ort sind. Allerdings ist hierbei zu berücksichtigen, dass ein Bergrettungseinsatz immer über die für den Bereich zuständigen Bergwachtbereitschaften mit ihrem Einsatzleiter abläuft. Hier

werden die Mitglieder aus den Dienstgemeinschaften als eine Art "First Responder" in den Bergen tätig. Da sie meist als erste am Notfallgeschehen dran sind, leisten sie wertvolle Erste Hilfe und geben den Kollegen im Tal wichtige Lage meldungen für eine schnelle und effektive Einsatzplanung (genaue Örtlichkeit, benötigtes Personal, Hub schraubereinsatz usw.) über Funk durch. Dem Einsatzleiter der örtlich zuständigen Bereitschaft obliegt die Führung und Verantwortung für den Einsatz. Im Winter nehmen die Dienstgemeinschaften am Skiwachtdienst der Bergwacht in den verschiedenen Zahlreichen Skigebieten des Allgäus teil. Auch hier erfüllen sie die gleichen Anforderungen und Aufgaben wie ihre Kameraden aus den Partnerbereitschaften. Dies gilt sowohl in der Ausbildung wie auch im Dienstgeschehen (Aufsicht über die Einhaltung der FIS-Regeln für einen sicheren Skibetrieb, Patientenversorgung und Abtransport usw.).

Die Dienstgemeinschaften sind eine wichtige Einrichtung und Ergänzung innerhalb der einzelnen Abschnitte und für die bergnahen Bergwachtbereitschaften, da sie diese personell verstärken und sehr gute Unterstützungsarbeit leisten. Auch wird Menschen, die sich bei der Bergwacht einbringen wollen und nicht am Alpenrand wohnen, die Möglichkeit der Mitarbeit eröffnet.

### **Der Kurdistan-Einsatz, Beispiel für das internationale Engagement der BRK-Bergwacht**

Nach den Osterfeiertagen 1991 beschlossen die Alliierten des Golfkriegs eine Hilfsaktion für die vertriebenen Kurden aus dem Nordirak. An dieser Hilfsaktion beteiligte sich auch die Bundesrepublik Deutschland.

Das Auswärtige Amt in Bonn beauftragte das Deutsche Rote Kreuz (DRK) und die Bundeswehr mit dem Transport und der Verteilung der Hilfsgüter. Es wurden 73 Mitglieder der BRK-Bergwacht als Angehörige des DRK mit Zahlreichen Helfern aus anderen Verbänden des DRK und der Bundeswehr in das Krisengebiet entsandt. Unter den Helfern der Bergwacht befanden sich auch 12 Ärzte.

Der Hilfeinsatz begann am 11. April 1991 und dauerte 40 Tage. Es wurden insgesamt sechs Flüchtlingslager mit ca. 190.000 Kurden betreut. Aufgrund der Topographie des Einsatzgebietes kamen zunächst nur Bergwachtangehörige aus den drei Hochgebirgsabschnitten mit grosser Erfahrung im unwegsamen Gelände zum Einsatz.

Die Aufgaben der Bergwachtmänner waren folgende:

Die Hilfsgüterübergabe: Hilfsgüter waren Medikamente, Kleidung, Decken, Zelte und Lebensmittel einschliesslich Trinkwasser. Die Hilfsgüter mussten umgeladen, gelagert und an die Kurden verteilt werden. Insgesamt wurden 2500 Tonnen Hilfsgüter transportiert und übergeben. Der Transport der Hilfsgüter und der Helfer fand zumeist auf dem Luftweg statt. Den Lufttransport übernahm die Bundeswehr mit den von ihr eingesetzten Sikorsky CH-53 der Heeresflieger und Bell UH 1D von Heeresfliegern und der Luftwaffe. Hier bewiesen die Angehörigen der Bundeswehr ihren grossen Teamgeist, wodurch es zu einem sehr kameradschaftlichen und effektiven Zusammenwirken aller Beteiligten kam. Auch stellten die Hub schrauberbesat-

zungen ihren hohen fliegerischen Können unter Beweis. Sie sind vorher noch nie in dieser durch ihre hohen Berge und engen Täler fliegerisch sehr anspruchsvollen Gegend geflogen und hatten zur Orientierung und Navigation doch nur bessere Strassenkarten, die ihnen von der Basis in Batman zur Verfügung gestellt wurden. Hinzu kamen zeitweise noch sehr widrige Wetterbedingungen, so dass man manchmal nur noch staunen konnte, mit welcher Präzision sie jeden Flugauftrag erfüllten. Ohne die hohe Motivation und das brillante Können der Flieger wäre die ganze Hilfsaktion wohl zum Scheitern verurteilt gewesen. Die Mitarbeit in den Medizinischen Teams: Ein Medizinisches Team bestand aus zwei Ärzten, zwei DRK-Schwestern und einem Bergwachtmann. Sie versorgten die zahlreichen Kranken und vom Krieg teilweise schwer verwundeten Kurden so gut dies in der improvisation möglich war.

Die Flugsicherung: Zu den Flugsicherungsaufgaben zählten die Landeplatzerkundung, Landeplatzsicherung, Landeplatzeinweisung und die Flugbegleitung. Hierzu gehörte auch der Waffcheck der Passagiere und die Sicherung bei Landungen ausserhalb von gesicherten Landeplätzen. Anlässlich dieses Hilfeinsatzes wurden alle Bergwachtkameraden in den Bayerischen Landtag zu einem Empfang eingeladen. In seiner Ansprache würdigte der Landtagspräsident den aufopferungsvollen und physisch wie auch psychisch kaum vorstellbaren Einsatz der Helfer. An diesem Beispiel eines internationalen Einsatzes ist zu sehen, dass die BRK-Bergwacht innerhalb des DRK und des internationalen Rotkreuzwesens als ehrenamtliche Truppe mit ausserordentlich hohem Ausbildungsstand in der Rettungstechnik und der Medizin sowie flexibler Einsetzbarkeit ein grosses Ansehen genießt. Von den Angehörigen der Bergwacht wird viel gefordert. Seit 1993 sind es nicht mehr nur "Bergwachtmänner", wie zu damaligen Zeitpunkt fast 75 Jahre lang. In diesem Jahr wurde nach langen Diskussionen und einem Gerichtsurteil endlich die Satzung der Bergwacht im BRK dahingehend geändert, dass auch Frauen als gleichberechtigte, aktive Mitglieder der Bergwacht kommen können. Seit diesem Zeitpunkt haben das Mädchen und Frauen auch genutzt. Auch im Abschnitt Allgäu sind im 75. Jubiläumsjahr mehrere Frauen aktiv tätig bzw. in Ausbildung. Die Befürchtungen der Männer, Frauen seien dem anstrengenden Bergwachtdienst nicht im gleichen Masse gewachsen oder ihre Ehefrauen würden sie aus Eifersucht nicht mehr zum Bergwachtdienst lassen, sind nicht eingetreten. Im Gegenteil: Wie schon bei anderen Bergrettungsorganisationen, z. B. der Bergwacht Schwarzwald oder verschiedenen DRK-Bergwachten in den deutschen Mittelgebirgen, wird auch in der BRK Bergwacht der Dienst von Frauen langsam aber sicher zur Selbstverständlichkeit.

Trotz aller Rettungstechnik, die von den Bergwachtleuten zum Einsatz im Hinblick auf den Einsatz von Hubschraubern und zum anderen auch im Bereich der terrestrischen Rettung beherrscht und auch z. B. durch neue Trendsportarten wie Canyoning auch ständig erweitert werden muss, trotz der immer höher werdenden medizinischen Anforderungen, die Bergwachtangehörigen als Assistenten des Notarztes qualifiziert leisten müssen: Eine wichtige Voraussetzung für die Arbeit bei der Bergwacht ist die Liebe zur Natur und der einheimischen Bergwelt.

So wie vor 75 Jahren bei der Gründung der Bergwacht auch im Allgäu der Naturschutz- und Ordnungsdienst der herausragende Gedanke war, ist diese Aufgabe auch heute noch neben der Arbeit als Rettungsorganisation ein fester Bestandteil der Bergwachtstätigkeit. Noch immer opfern Bergwachthelfer ihren Urlaub zur Besetzung der ständigen Posten. Im Bereich des Abschnitts Allgäu sind dies die Posten Höfats und Laufbacher Eck im Bereich des Allgäuer Hauptkammes. Sie dienen eben nicht nur als Unfallmeldestellen und vorgeschobene Rettungsposten. Durch die dort ihren Dienst vergebenden Bergwachtkameraden werden die dortigen Pflanzengebiete so gut es geht geschützt. Diese Symbiose aus ehrenamtlichem Rettungsdienst und Naturschutzorganisation macht die BRK-Bergwacht zu einer ganz besonderen Organisation im Alpenraum. Ihre gut ausgebildeten, motivierten und vielseitig einsetzbaren Mitglieder sind nicht nur in der Lage, allen Arten von Einsatzanforderungen gerecht zu werden. Auch die Organisation von Veranstaltungen beherrschen Sie, wie es der Bevölkerung und den Gästen des Allgäus am Wochenende 20./21. Juni 1998 unter Beweis gestellt werden konnte, als der Abschnitt Allgäu des 75. Jahr der Gründung der Bergwacht im Allgäu mit einem offiziellen Festakt und einer eindrucksvollen Leistungsschau für die Bevölkerung und weiteren Festveranstaltungen beging. Gerade bei der Leistungsschau am 20. Juni 1998 in Hindelang konnte die Bergwacht ein imponierendes Bild ihrer Leistungsfähigkeit demonstrieren.

### **Finanzierung der Bergrettung in Bayern**

Auch wenn der Einsatz der Retter ehrenamtlich erfolgt, so entstehen natürlich auch hier nicht unerhebliche Kosten. Diese setzen sich zum einen aus der Ausbildung der Bergwachtangehörigen, der Anschaffung von technischem Gerät und den Bergrettungswachen, Rettungs- und Naturschutzposten im Gebirge und deren Unterhalt und ständiger Modernisierung zusammen. Die Rettungszweckverbände haben mit dem Freistaat Bayern einen öffentlich-rechtlichen Vertrag geschlossen, in dem vom Freistaat Bayern die Richtlinien im Bezug auf die Anforderungen, die Ausstattung und die Finanzierung festgelegt sind. Grundlage hierfür ist das Bayerische Rettungsdienstgesetz. Dadurch trägt der Freistaat Bayern unter Berücksichtigung der Benutzerentgelte der Krankenkassen diejenigen Kosten, die für eine absolute Grundausstattung der Bergrettung erforderlich sind. Zusammen betragen staatliche Zuwendungen und Benutzerentgelte ca. 30% des Bergwachtetats. Die Kosten eines Bergwachteinsatzes werden grundsätzlich von allen gesetzlichen und privaten Krankenkassen getragen. Dies unabhängig vom Einsatzgrund, Art der Rettung und dem Schweregrad der Erkrankung oder Verletzung. Das gilt nicht für grob fahrlässig herbeigeführte Bergnot ohne einer Verletzung. Hier hat die Bergwacht die Möglichkeit, den Betroffenen die Kosten direkt in Rechnung zu stellen. Die restlichen 70% der anfallenden Kosten, auch für die Arbeit im Naturschutz, werden durch Zuwendungen von Spendern und Förderern aufgebracht.

gierten Mitgliedern immer wieder auf neue Pfade begeben wird, um ihre Arbeit effektiver und sicherer zum Wohl der Patienten und der in Bergnot geratenen Menschen zu gestalten.

---

Auch wenn wir in diesem Bericht nur einen Teil der Bergwachtarbeit darstellen konnten, sind wir sicher, dass es sich immer wieder aus aktuellem Anlass lohnen wird, über die BRK-Bergwacht zu berichten, da sich diese ehrenamtliche Organisation mit ihren enga-

---